

Florian Dallmann

Engagiert immer! Organisiert auch?



Florian Dallmann beschreibt Eckpunkte zum freiwilligen Engagement junger Menschen aus dem 2. Freiwilligensurvey.

Fünf Jahre ist es her, dass der 1. Freiwilligensurvey umfassende und detaillierte statistische Zahlen zum freiwilligen Engagement vorlegte. Im Sommer 2005 wurde nun im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend der mit Spannung erwartete 2. Freiwilligensurvey vom Institut TNS Infratest Sozialforschung fertig gestellt, jedoch noch nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am 4. Oktober 2005 veranstaltete der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) gemeinsam mit dem Hessischen Jugendring in Frankfurt einen gut besuchten Fachtag zum Thema freiwilliges Engagement. Es gelang den Veranstaltern, Sybille Picot als Referentin zu gewinnen. Sybille Picot war sowohl beim 1. als auch beim 2. Freiwilligensurvey für die Untersuchungen zum Engagement junger Menschen verantwortlich und konnte im Rahmen des Fachtages exklusiv die ersten Ergebnisse des 2. Freiwilligensurveys vorstellen. Im Folgenden werden die für die Kinder- und Jugendarbeit zentralen Ergebnisse und Entwicklungen kurz vorgestellt und kommentiert.

Grundlagen

Der 2. Freiwilligensurvey ist keine Jugendstudie. Vielmehr handelt es sich um eine repräsentative Untersuchung des freiwilligen Engagements in der gesamten Gesellschaft, quer durch alle Altersgruppen. Die befragte Stichprobe ist jedoch so groß, dass bezogen auf das Jugendalter immer noch 2042 junge Menschen im Alter zwischen 14 bis 24 Jahren befragt wurden. Die Stichprobe ist also deutlich größer, als zur Erreichung der Repräsentanz erforderlich ist; entsprechend hoch dürfte die Übereinstimmung des 2. Freiwilligensurveys mit der Realität in Deutschland sein. Darüber hinaus erlaubt die Größe der Stichprobe binnendifferenzierte Aussagen innerhalb der Stichgruppe.

Die Daten wurden mit Hilfe eines Fragebogens und durch Telefoninterviews erhoben. Die weit gehende Operationalisierung von Kategorien und Merkmalen bedeutet Stärke wie Schwäche zugleich. Auf der einen Seite bedeutet die Zuspitzung auf die Fragen nach „Aktivität“

und „Engagement“ die Verengung und Zuspitzung eines sehr breiten und vielfältigen realen Handelns und Verhaltens junger Menschen, was viele Schattierungen und Grauzonen ausblendet – auf der anderen Seite wird so überhaupt die statistische Darstellbarkeit der Daten ermöglicht.

Die beiden Kernbegriffe sind dabei „Aktivität“ und „Engagement“. In der Befragung – und dies ist sehr zu begrüßen – wurde dabei nicht nur die subjektive Selbsteinschätzung erfragt und es den Befragten überlassen, dies selbst zu definieren, sondern gegebenenfalls wurden die Angaben durch Nachfragen und entsprechende Indizes klar zugeordnet.

Wo liegt nun die Trennlinie zwischen „aktiv“ und „engagiert“? Hierzu führt Sybille Picot in einer Fußnote folgendes Beispiel an: „Wer im Sportverein aktiv ist, spielt dort Fußball, wer sich freiwillig engagiert, übernimmt die Mannschaftsbetreuung der E-Jugend“ (Seite 10). Ein solches Engagementverständnis wird den „Anhängern der klassischen Lesart ehrenamtlichen Engagements“ entgegenkommen, impliziert es doch klare Rollen, die sich auch in objektiven Verantwortlichkeiten niederschlagen. Es ist also gut geeignet, gerade das klassische Ehrenamt zu erfassen und darzustellen. Es kann auch abbilden, ob ich mich in einem Projekt beteilige, oder ob ich es leite.

An die Grenze kommt die Zuordnung naturgemäß in allen Bereichen, in denen Aktivität und Engagement praktisch identisch sind: Ein Jugendfeuerwehrmann ist auf der einen Seite ein „aktives“ Mitglied einer Jugendfeuerwehrgruppe. Indem er aber als Jugendfeuerwehrmann aktiv ist und zum Beispiel im Ordnungs- und Rettungsdienst mitwirkt, ist er – auch ohne das Merkmal „Leitung“ – zweifellos verbindlich engagiert. Ähnlich stellt sich dies zum Beispiel in der Jugendgruppenarbeit dar, und zwar in den Bereichen, wo sich Gruppen ohne klare Rollenzuschreibungen (von Leitung) und im hohen Maße informell orientiert treffen – man denke an die Rovergruppe der Pfadfinder(innen) oder den klassischen „Junge-Erwachsenen-Kreis“ in der evangelischen Jugendarbeit. Hier wählt der 2. Freiwilligensurvey das Konstrukt, als frei-



Florian Dallmann ist Referent für Kinder- und Jugendpolitik in der aej-Geschäftsstelle.

williges Engagement zu erheben, was in Gruppen- oder Organisationszusammenhängen stattfindet, auch weil dem privaten Engagement der „soziale Zusammenhang fehlt, der für freiwilliges Engagement als konstitutiv angesehen wird“ (Seite 10). Insgesamt gesehen sind die Operationalisierungen des Freiwilligensurveys insofern glücklich gewählt, als die letztlich erhobenen Fragestellungen im hohen Maße auch dem erkenntnisleitenden Interesse der Fachpraxis der Kinder- und Jugendarbeit entsprechen dürften.

Eine vertiefte Betrachtung – etwa der organisatorischen Zusammenhänge und der wirksamen sozialen Konstellationen – kann und will der 2. Freiwilligensurvey nicht leisten. Dies ist aber eine Fragestellung, die in einem etwaigen Bildungspanel der außerschulischen Arbeit Berücksichtigung finden sollte.

Wenn die vorgestellten Hintergründe beim Lesen nicht ausgeblendet werden, bietet der 2. Freiwilligensurvey aussagekräftige und vielfältige Daten, die insbesondere geeignet sind, handlungsorientierte Perspektiven für die Jugendverbände zu formulieren.

Die Ergebnisse im Einzelnen

→ *Das Engagement junger Menschen ist unverändert hoch und stabil*

36 Prozent der jungen Menschen im Alter von 14 bis 24 Jahren sind freiwillig engagiert. Das ist ein Prozent weniger als beim 1. Freiwilligensurvey erhoben, also nahezu unverändert. Gleichzeitig ist die Aktivität in diesem Zeitraum von 37 auf 40 Prozent gestiegen. Damit ist das Engagement junger Menschen etwas höher ausgeprägt als in der Gesamtgesellschaft.

Hier ist jedoch kein verführtes „Na also!“ angezeigt: Mit 39 Prozent sind die 25- bis 59-Jährigen etwas aktiver als die jungen Menschen; die Alterskohorte der über 60-Jährigen ist hingegen mit 30 Prozent deutlich weniger aktiv. Dabei muss berücksichtigt werden, dass in dieser Gruppe zahlreiche Personen aus Alters- und Gesundheitsgründen kaum mehr zu einem Engagement in der Lage sein dürften. Hinzu kommt, dass anders als in den anderen Altersgruppen das Engagement junger Menschen in den letzten fünf Jahren nicht zugenommen hat.

Man kann also vermuten, dass in einem gesamtgesellschaftlichen Vergleich aller Menschen, die zu einem Engagement in der Lage sind, die Jugend leicht unterrepräsentiert wäre – ohne dass hiervon Thesen wie jene einer „egoistischen“ Jugend abzuleiten wären. Vielmehr ist ein gewisser Orientierungsbedarf gerade in der Jugendphase und der frühen Adoleszenz anzunehmen: Gesellschaftliche Orientierung, Ort, Tätigkeit und Präferenzen hinsichtlich des Engagements müssen sich noch finden und erprobt werden. Außerdem konkurriert das Engagement mit anderen Aufgaben der gesellschaftlichen Integration wie Schul- und Berufsausbildung, Partnerschaft und so weiter. Immerhin kann man davon ausgehen, dass junge Menschen einen höheren „Orientierungsbedarf“ hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Engagements haben als etwa Erwachsene und dass dieser berücksichtigt werden muss.

Bemerkenswert ist in diesem Bereich weiterhin, dass innerhalb der Gruppe der Engagierten sowohl die

persönliche Bedeutung des Engagements als auch die Bereitschaft, eine zweite und/oder eine dritte Tätigkeit neben dem „Hauptengagement“ aufzunehmen, gestiegen ist. Die ohnehin Engagierten sind also noch engagierter geworden. Insgesamt ergibt sich ein Bild einer aktiven Jugend mit einer stabil hohen Neigung zum Engagement.

→ *Gestiegene Bereitschaft zum Engagement wurde nicht ausgenutzt*

Neben der stabil gebliebenen Zahl der Engagierten verdient die Gruppe der zum Engagement bereiten jungen Menschen weitergehende Beachtung. Diese war 1999 mit 40 Prozent bereits überdurchschnittlich hoch und ist 2004 auf 43 Prozent gestiegen. Sie liegt damit weit über der Bereitschaft anderer Altersgruppen und korreliert mit der Aktivität junger Menschen.

Unter den nicht Engagierten sind dabei 31 Prozent „sicher“ und noch einmal 42 Prozent „vielleicht“ an einem Engagement interessiert. Umgekehrt ausgedrückt: Nur für 27 Prozent der jungen Menschen ist das Engagement keine Frage. Das weist auf ein enormes aktivierbares Potenzial hin. Hinzu kommt, dass 67 Prozent der Engagierten bereit wären, ihr Engagement noch einmal auszuweiten, „wenn sich etwas Interessantes bietet“; das sind noch einmal 10,5 Prozent mehr als vor fünf Jahren.

So erfreulich diese Zahlen sind: Sie werfen eindringliche Fragen an alle diejenigen auf, die Orte, Räume und Gelegenheiten für das Engagement junger Menschen schaffen, vorhalten oder es sich zur Aufgabe gemacht haben, dieses zu fördern. Denn: Die Engagementbereitschaft junger Menschen war bereits vor fünf Jahren und ist nun erneut deutlich höher als in den anderen Altersgruppen. Der Jugendbereich ist jedoch – wiederum anders als die anderen Altersgruppen – der einzige Bereich, in dem das gesellschaftliche Engagement in den letzten Jahren nicht zugenommen hat, und das, obwohl die überdurchschnittlich hohe Engagementbereitschaft junger Menschen hierzu die beste Ausgangsposition dargestellt hätte.

Auch wenn zu vermuten ist, dass zwischen der grundsätzlichen Bereitschaft sich zu engagieren und der tatsächlichen Aufnahme eines Engagements kein hoch wirksamer Zusammenhang besteht und andere Faktoren hierfür wirksamer sein dürften (eventuell auch solche, die nicht oder kaum zu beeinflussen sind), muss man doch fragen, ob hier alle Chancen genutzt wurden und welche „Hausaufgaben“ endlich gemacht werden müssen. Beim Blick auf die Orte des Engagements wird zu beachten sein, welche Bereiche hier erfolgreicher waren und wo offensichtliche Defizite bestehen.

→ *Orte der Aktivität sind eine Überraschung: Die „Klassiker“ punkten!*

Der 2. Freiwilligensurvey bildet die Engagementbereiche nach Tätigkeitsfeldern und nicht nach Organisationen ab. Dies ist eine insofern sinnvolle Entscheidung, als diese von deutlich höherem Interesse sein dürften als die konkreten Träger, auch wenn diese natürlich an entsprechenden Wirksamkeitsnachweisen interessiert sind. Hinzu kommt, dass viele, wenn nicht die meisten jungen Men-

schen kaum eindeutig über die Organisationsstrukturen, in denen ihr Engagement stattfindet, orientiert sein dürfen. Wer sich im Jugendclub engagiert, wird diesen vielleicht noch als „kirchlich“ oder „evangelisch“ identifizieren, kaum aber sagen können, ob es sich um ein Angebot der Kirchengemeinde, der Evangelischen Jugend, der Diakonie oder eines anderen evangelischen Trägers handelt. Wer Blasmusik macht, wird in der Regel kaum ausdrücken: „Ich bin Mitglied der Bläserjugend und damit der Gemeinschaft der Jugendverbände“ und so weiter. Die vorliegenden Daten lassen jedoch einige Rückschlüsse auf diesen Bereich zu. In der Diskussion um Förderung von Strukturen und Verortung von Unterstützungsangeboten ist die differenzierte Diskussion also weiter notwendig.

Die Spitzenreiter der Aktivitätsbereiche sind der Sport mit 54 Prozent (+3 Prozent – Wert in Klammern: Entwicklung gegenüber 1999), Freizeit und Geselligkeit mit 30 Prozent (+1 Prozent), Musik und Kultur mit 22 Prozent (–2 Prozent), Schule mit 15 Prozent (+3 Prozent) sowie Kirche und Religion mit 14 Prozent (+3 Prozent). Deutlich weniger Aktivität gibt es in den Bereichen Gesundheit mit 3 Prozent (+/–0), lokales Bürgerengagement mit 3 Prozent (+/–0) und berufliche Interessenvertretung mit 4 Prozent (–1 Prozent). Im Mittelfeld bewegen sich die Bereiche Soziales, Jugend- und Bildungsarbeit, Umwelt- und Tierschutz, Rettungsdienste und Politik. Die größten Zuwächse mit je 3 Prozent hatten seit 1999 die Bereiche Sport und Bewegung, Schule sowie Kirche und Religion. Da die Aktivität insgesamt gestiegen ist, gab es keine relevanten Rückgänge; nur der Bereich der beruflichen Interessenvertretung ist um 1 Prozent gesunken.

So ergibt sich das Bild einer im Vergleich zu 1999 noch einmal aktiver gewordenen Jugend, wobei die vorgestellten Tätigkeitsbereiche zwar Hinweise, aber keine eindeutigen Aussagen über die Organisationsformen zulassen: Freizeit und Geselligkeit zum Beispiel ist ein wichtiges Tätigkeitsfeld nahezu aller Akteure im Jugendbereich – von der Schule über den Sport und die Kirchen bis hin zum Rettungswesen. Sport und Bewegung, Musik- und Kulturarbeit gehören zum Repertoire nahezu aller Jugendverbände und auch der offenen Jugendarbeit und so weiter.

Wie ist die Zunahme gerade in den Bereichen zu interpretieren, die nicht wirklich zum Bild einer kommerziell-konsumorientierten Jugend zu passen scheinen, sondern eher mit Assoziationen wie „einfach“, „selbst gemacht“ oder auch „authentisch“ verknüpft werden dürften, wie Schule, Sport oder auch Kirche? Gibt es hier erste Anzeichen eines Rückwärtstrends zu gesellschaftlichen Strukturen, die Sicherheit in risikoreicheren Zeiten vermitteln? Führt die schwieriger gewordene wirtschaftliche Situation vieler junger Menschen zu einer verstärkten Annahme nicht-kommerzieller Angebote? Eine klare Ausdeutung erscheint schwierig, die Frage sollte aber nicht aus dem Auge verloren werden.

→ **Rahmen und Gestalt des Engagements**

Gesondert betrachtet werden muss das Engagement in den einzelnen Tätigkeitsbereichen, also die über die bloße Aktivität hinausgehende Tätigkeit, die mit relativer Verbindlichkeit, deutlichem Umfang und subjektiver Bedeutung verbunden ist.

Spitzenreiter ist auch hier der Sport: 14 Prozent (aller Jugendlichen) sind hier engagiert (–1 Prozent gegenüber 1999), es folgen die Schule mit 7 Prozent (6 Prozent 1999), Kirche und Religion mit 6 Prozent (5 Prozent 1999) sowie Kultur und Musik mit 5 Prozent (+/–0). Auffällig ist der starke Rückgang im Bereich Freizeit und Geselligkeit von 7 Prozent in 1999 auf 4 Prozent in 2004 sowie der Anstieg im Bereich lokales Bürgerengagement von 1 Prozent 1999 auf 3 Prozent 2004. Auch der Bereich Jugend und Bildung (dahinter verbirgt sich vor allem die Kinder- und Jugendarbeit) konnte seinen Anteil von 2 Prozent auf 4 Prozent verdoppeln.

Zwar hängen Aktivität und Engagement eng zusammen, es wird aber deutlich, dass einzelne Bereiche offenbar im höheren Maße zum Engagement einladen als andere. Ein Beispiel: Mit 54 Prozent Aktiven und einem Anteil von 14 Prozent Engagierten ist im Sport knapp jede(r) Dritte engagiert. Im Bereich Kirche und Religion ist dies mit 6 Prozent Aktiven und 14 Prozent Engagierten beinahe jede(r) Zweite. Besonders ausgeprägt ist dies in Bereichen, in denen sich Aktivität und Engagement nicht mehr trennen lassen wie beim lokalen Bürgerengagement. Umgekehrt muss man die Engagementquote in der Schule (7 Prozent) in Relation zur Tatsache setzen, dass die Schule – zwangsweise – den größten Teil der Befragten erreicht. Hieraus ist zu schließen, dass sowohl das Aktivitäts- und Engagement-Verständnis (wird zwischen Teilnahme an einem Angebot und einer aktiven Rolle unterschieden oder ist dies identisch?) ein wesentlicher Faktor ist, dass jedoch auch dort, wo klassischerweise eine Rollenverteilung zwischen Aktiven und Engagierten besteht – etwa in den „Angeboten“ der Kinder- und Jugendarbeit – die konzeptionelle Anlage von Bedeutung ist.

Es scheint sinnvoll, das Selbst-aktiv-Werden (noch) stärker mit der Übernahme von Verantwortung und Freiräumen zur Ausgestaltung zu verknüpfen.

Noch deutlicher als im Bereich der Aktivität punkten bei den Engagierten die großen Institutionen und Organisationen: Schule, Kirche und Kinder- und Jugendarbeit legen zu. Seit Jahren betonen zum Beispiel die Jugendverbände in der Diskussion um „altes und neues Ehrenamt“, dass freiwilliges Engagement einen Rahmen der Anregung und Begleitung braucht, gleichsam Anregungsstrukturen und Kristallisationskerne. Die vorliegenden Ergebnisse scheinen dies erneut zu belegen: Engagement passiert offensichtlich nicht im luftleeren Raum. Hinter den Tätigkeitsbereichen kann der „Insider“ die entsprechenden Strukturen erahnen. So können zum Beispiel gerade kirchliche Institutionen wie die in den Mitgliedern der aej organisierten Organisationen der Evangelischen Jugend sicher selbstbewusst auftreten.

Gleichzeitig ist das Ergebnis zumindest in einer Hinsicht Besorgnis erregend für den Bereich der Kirchen: Die Zahl der Engagierten, die hier ihre „Haupttätigkeit“ haben, ist von 15 auf 12 Prozent gesunken; die Zahl derer, die ihre Zweittätigkeit in der Kirche ausüben, ist von 10 auf 25 Prozent massiv gestiegen: Dies spricht für ein weniger intensives und weniger verbindliches Engagement. Ob diese Beobachtung Relevanz für die Evangelische Jugend hat, lässt sich nicht genau bestimmen, da die Erfassung

der Organisationsformen des Engagements notwendigerweise unscharf ist – nicht zuletzt durch die Unkenntnis der Engagierten (*siehe oben*). Die anderen denkbaren Organisationsformen, Verein und Verband, sind in diesem Bereich praktisch stabil geblieben. Deutlich zugenommen hat die Bedeutung von Projekten als Orten des Engagements: 7 Prozent der jungen Menschen haben hier mittlerweile ihre Haupttätigkeit im Vergleich zu 3 Prozent 1999.

Die Antwort auf den alten Streit zwischen „altem und neuem“ Ehrenamt und um die scheinbaren Gegensätze zwischen Großorganisation und Projekten/Initiativen lässt sich auf Basis der Daten des 2. Freiwilligensurveys annähernd beantworten: Bei jungen Menschen nimmt die Neigung zum im hohen Maße langfristig verbindlichen und kontinuierlichen Engagement offensichtlich ab; stärker projektorientierte und offenere Formen werden offensichtlich präferiert. Genau diese Formen scheinen Kinder- und Jugendarbeit, Kirchen und Schulen jedoch gelingend in einem höheren Maße zu bieten. Welche Konsequenzen man hieraus für die selbst organisierten und ehrenamtlichen Strukturen der Kinder- und Jugendverbände ziehen müssen, ist noch zu diskutieren.

→ **Erklärungsfaktoren ehrenamtlichen Engagements**

Die Auslöser und Bedingungen, die zum Engagement führen, sind heterogen und vielschichtig. Letztlich ließen sie sich wohl nur im Rahmen einer umfassenden und qualitativ ausgerichteten Untersuchung ansatzweise deutlicher abbilden. Dennoch liefert der 2. Freiwilligensurvey statistische Daten, die zumindest Spuren aufzeigen und besondere Gruppen identifizierbar machen.

Zunächst: Freiwilliges Engagement hängt offensichtlich im hohen Maße mit dem Bildungsstatus zusammen: 22 Prozent Engagierte mit niedrigem Bildungsstatus stehen 43 Prozent mit hohem Bildungsstatus gegenüber; dieser Befund hat sich seit 1999 noch einmal deutlich verschärft, denn 1999 waren immerhin 35 Prozent mit niedrigem Bildungsstatus im Vergleich zu 40 Prozent mit hohem Bildungsstatus aktiv. Auch andere Faktoren – wie die Größe des Freundes- und Bekanntenkreises, die konfessionelle Bindung oder die Bereitschaft, auch individuell im sozialen Umfeld Hilfe zu leisten – hängen mit der Bereitschaft zum Engagement zusammen. Diese Faktoren bedingen sich gegenseitig; letztlich verweisen diese Werte auf den Grad der gesellschaftlichen Integration. Es lässt sich – etwas verkürzend – sagen, dass die gesellschaftlich hoch integrierten jungen Menschen, die die Herausforderungen der postmodernen Gesellschaft erfolgreich meistern, im steigenden Maße engagementbereit sind, während die jungen Menschen, die sich durch die Risiken der postmodernen Gesellschaft in zunehmend prekären Lebenslagen befinden, deutlich weniger für freiwilliges Engagement bereit stehen oder ansprechbar sind. Es bilden sich also auch im Engagementbereich deutlich die Gewinner(innen) und Verlierer(innen) der „Risikogesellschaft“ ab. Die Hoffnung, dass diese benachteiligten jungen Menschen sich selbst durch verstärktes Engagement – zum Beispiel durch eigenes Schaffen der nicht von der Gesellschaft zur Verfügung gestellten Möglichkeiten – die entsprechenden

Freiräume schaffen oder erkämpfen, findet sich nicht verwirklicht.

Der 2. Freiwilligensurvey hat zehn Erwartungen kategorisiert abgefragt („dass die Tätigkeit Spaß macht“, „dass man Anerkennung findet“, „dass man die eigenen Erfahrungen und Kenntnisse erweitern kann“ und so weiter), die sich in drei Erwartungsmuster einfügen: die „Geselligkeitsorientierung“, die „Gemeinwohlorientierung“ und die „Interessenorientierung“.

Die „Gemeinwohlorientierung“ („dass man anderen helfen kann“) ist zwar von 17 Prozent auf 20 Prozent gestiegen, bleibt jedoch unbedeutend gegenüber der „Interessenorientierung“ (der Erwartung, selbst etwas vom Engagement zu haben), die mit 51 Prozent der wichtigste Beweggrund überhaupt ist und die seit 1999 (41 Prozent) deutlich gestiegen ist. Es scheint, dass freiwilliges Engagement im Sinne von Selbstbildung und Kompetenzerwerb ein zunehmend wichtiger Faktor im „Lebenswettbewerb um die raren Chancen“ junger Menschen wird. Innerhalb dieser Gruppe stieg vor allem bei westdeutschen Mädchen der Anteil der „Interessenorientierten“: von 46 Prozent 1999 auf 61 Prozent 2004. Gleichzeitig ist die Gruppe der 14- bis 24-Jährigen diejenige, die überdurchschnittlich häufig angibt, durch das Engagement wichtige Fähigkeiten zu erwerben, wobei soziale Fähigkeiten im Vordergrund stehen.

→ **Notwendige Differenzierungen**

Das Vorhaben, spezifische Handlungsbedarfe zu analysieren, macht es erforderlich, die bisher vorgestellten Erkenntnisse einer weitergehenden Binnendifferenzierung zu unterziehen:

Im Blick auf Ost- und Westdeutschland hat sich die Zahl der Aktiven mittlerweile angeglichen. Der Anteil der Engagierten liegt jedoch in Westdeutschland mit 38 Prozent gegenüber 30 Prozent in Ostdeutschland noch deutlich höher. Dabei ist das Engagementpotenzial durch die in Ostdeutschland ebenfalls hohe Engagementbereitschaft nur geringfügig unter dem westdeutschen Stand. Dieses Potenzial kann auch nutzbar gemacht werden: Die Zahl der im kirchlichen Bereich Engagierten hat sich von 7 Prozent 1999 auf 14 Prozent 2004 verdoppelt und ist nun größer als in den Bereichen Jugendarbeit und Bildung oder Freizeit und Geselligkeit. Innerhalb dieser Gruppe sind die jungen Menschen, die Wahlämter (also Funktionen) ausüben, noch einmal häufiger als in Westdeutschland.

Relevante Unterschiede bestehen zwischen männlichem und weiblichem Engagement. Durch den Rückgang des Engagements männlicher Jugendlicher hat sich das Engagement zwischen den Geschlechtern weiter angeglichen; 33 Prozent der Frauen sind gegenüber 38 Prozent der Männer aktiv, die Bereitschaft der weiblichen Jugendlichen zum Engagement liegt mit 48 Prozent (!) deutlich über jenem der männlichen Jugendlichen (38 Prozent). Mit anderen Worten: Die männlichen Engagementbereiten erhalten offensichtlich deutlich mehr Möglichkeiten, diese Bereitschaft auch in Engagement einmünden zu lassen.

Noch erheblicher ist, dass der Anteil von Mädchen und jungen Frauen in Leitungs- und Vorstandsfunktionen

noch einmal von 28 Prozent auf 24 Prozent gesunken, bei den Jungen und jungen Männern dagegen noch einmal von 27 Prozent auf 32 Prozent gestiegen ist. Die weiblichen Engagierten geben darüber hinaus im deutlich höheren Maße an, dass in ihren Engagementbereichen soziale Kompetenzen besonders gefordert sind, während Männer Fachwissen und Führungsqualität für besonders wichtig (für ihre Engagementbereiche) halten: Die klassischen Rollenbilder haben sich noch einmal verstärkt.

→ Rahmenbedingungen

Auch der 2. Freiwilligensurvey fragt nach den Rahmenbedingungen des Engagements – von der fachlichen Unterstützung bis hin zur Information über Engagementmöglichkeiten. Positiv ist hier, dass die Zahl der Engagierten, die konkrete Verbesserungen für erforderlich halten, in allen Bereichen gesunken ist. Es hat sich also entweder die Situation verbessert, oder die Erwartungen haben sich verringert; in jedem Fall ist die subjektive Zufriedenheit gestiegen. In der Tat haben Träger und Kommunen sowie weitere staatliche Stellen durch Gesetze und so weiter etliche Rahmenbedingungen verbessert, ohne bereits alle Forderungen zu erfüllen.

„Zufriedener“ ist in diesem Falle nicht als „zufrieden“ zu bezeichnen: Ist es objektiv zufrieden stellend, wenn „nur“ 29 Prozent mit der unbürokratischen Kostenerstattung unzufrieden sind? Ist es ein Grund zum Jubeln, dass statt 62 Prozent 1999 nur noch 59 Prozent (!) Verbesserungen bei den Finanzmitteln für Projekte fordern? Wenn nur 31 Prozent eine bessere haftungsrechtliche Absicherung wünschen – ist der Versicherungsschutz dann gut, oder wissen viele Engagierte einfach nicht, was sie im Fall der Fälle erwarten würde?

Insgesamt drücken die Angaben zu den Verbesserungen drängenden Handlungsbedarf aus, denn in jeder abgefragten Kategorie wünschen sich ein Viertel bis die Hälfte der Befragten Verbesserungen, wobei Ausstattung, Finanzen, Informationen und Anerkennung in den Medien die wichtigsten Punkte sind. Wünsche wie „Anerkennung als Praktikum“ oder „Weiterbildungsmöglichkeiten“ verweisen auf die bereits beschriebene „Interessensorientierung“ und sollten ernst genommen werden.

Konsequenzen

Hauptaugenmerk sollte auf die Tatsache gelegt werden, dass das enorme Potenzial engagementbereiter junger Menschen bislang nicht befriedigend ausgeschöpft wird. Wenn zahlreiche junge Menschen bereit wären, sich zu engagieren, offensichtlich jedoch der „Auslöser“ oder Anknüpfungspunkt fehlt, bedeutet dies auf der einen Seite, dass viele ein wichtiges Feld der Selbstbildung und der Ausprägung ihrer Fähigkeiten nicht für sich nutzen können, und auf der anderen Seite, dass der Gesellschaft und den Trägern erhebliche Potenziale des Engagements verloren gehen.

Weiter besteht die Herausforderung, offensiver auch Möglichkeiten für das Engagement junger Menschen mit niedrigerem Bildungsstatus zu schaffen. Insbesondere

die praxisorientierten Felder, Bereiche der technischen Bildung oder des Sports würden sich hier anbieten.

Dabei muss das Engagement junger Menschen immer stärker als „Win-win“-Situation verstanden und ausgestaltet werden: Junge Menschen werden sich dann engagieren, wenn sie sich dadurch selbst verwirklichen können, und vor allem, wenn das Engagement geeignet ist, wichtige Lebenskompetenzen zu vermitteln. Hier ist vor allem eine Kultur des Ermöglichens gefordert, die sich darauf konzentriert, finanzielle Freiräume und positive Rahmenbedingungen zu schaffen und die viel Raum für die Selbstgestaltung eröffnet.

Eine große gesellschaftliche Herausforderung ist in der zunehmenden Projektneigung junger Menschen zu sehen, also der Präferenz, sich über kürzere Zeiträume zu engagieren. Dies ist weniger ein Rückgang der Verbindlichkeit als der Kontinuität. Es ist gerade der Kinder- und Jugendarbeit und den Kirchen offensichtlich gelungen, dies vermehrt zu berücksichtigen und so den geänderten Neigungen und Möglichkeiten zu entsprechen. Die Veränderung hat konkrete Hintergründe: Zwänge zu Mobilität, berufliche und schulische Herausforderungen machen es schwerer, sich langfristig zu binden. Kontinuität muss daher besonders gefördert werden – durch ortsnahe Studien- und Zivildienstplätze und so weiter.

Es darf gerade in dieser Frage nicht übersehen werden, dass Engagement Andockpunkte, anregende und begleitende Strukturen, fachliche Impulse und Unterstützung sowie einen fördernden Rahmen (zum Beispiel für die Finanzausstattung) benötigt. Diesen Rahmen erhalten Engagierte nicht automatisch durch staatlich oder quasi-staatlich finanzierte, hauptberuflich ausgestattete Strukturen, sondern vielmehr wird dieser Rahmen häufig selbst durch Ehrenamtliche geschaffen und erhalten. Ein klassisches Beispiel sind die über mehrere Ebenen und großräumige Bereiche ehrenamtlich getragenen Jugendverbände, wo junge und erwachsene Ehrenamtliche durch ihr kontinuierliches Engagement den Rahmen für das Engagement an der Basis schaffen.

Es wird perspektivisch erforderlich sein, die auf Kontinuität angelegten Strukturen so weit als möglich von unnötigem Ballast zu befreien und in den überlebenswichtigen Kernbereichen neue Arten von „Win-win“-Situationen zu schaffen, die sowohl in besonderen Möglichkeiten des Kompetenzerwerbs als auch in besonders attraktiven Gestaltungsmöglichkeiten liegen können. Gelingt es nicht, auch langfristige Formen des Ehrenamtes zu ermöglichen, brechen die tragenden Strukturen für umfangreiche weitere Engagementbereiche weg!

Die Gruppe der jungen Frauen ist hierbei die Zielgruppe, in der dies bislang offensichtlich am wenigsten gelungen ist. Auch in der Evangelischen Jugend muss man fragen, ob junge Frauen zu wenig in den Blick genommen werden, wenn es um Leitungsfunktionen geht. Besondere Angebote und eine offensive Ansprache auf allen Ebenen sind dringend erforderlich. In der Konsequenz sollten Förder-Assessment-Angebote – gerade für diese Gruppe – dringend ausgebaut werden.

Kontakt:
Florian Dallmann,
aej-Referent
für Kinder- und
Jugendpolitik, Otto-
Brenner-Straße 9,
30159 Hannover,
Telefon:
05 11/12 15-1 47,
Telefax:
05 11/12 15-2 99,
E-Mail:
florian.dallmann
@evangelische-
jugend.de